

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 92 (1813)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1811
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1811.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1811 war gleich dem Ebner ausnehmend schön und angenehm, so daß der Wein und andere Früchte, nicht allein außerordentlich frühe zur Zeitigung gelangen konnten, sondern daß viele Früchte zum zweytenmal wieder reif wurden, dessen man sich bey unsern Zeiten nicht zu erinnern weiß; in der Mitte des Herbstmonats wurde im Rheinthal die Weinlese getästet, und es war in Menge so delikaten Wein gewachsen, mit welchem sich sehr wenige Jahrgänge vergleichen lassen. — Der Winter war der Jahrzeit gemäß, jedoch gab es ungewöhnlich viel Schnee. Der Frühling 1812 war in der Frühzeitigkeit und Fruchtbarkeit mittelmäßig; gegen Ende des Märzmonats thät die Kälte an den Baumfrüchten viel Schaden. — Der Sommer war ziemlich nass und kalt, jedoch ist das Korn wohl gerathen, so daß in vielen Gegenden der Sonnenstrahlen fruchtbar gewesen, dabey aber gab es hin und wieder viel Hagelwetter.

Allgemeine politische Verhältnisse und über Krieg und Frieden.

Die schön voriges Jahr wahrgenommene Nachlassung des russischen Kaisers in Mitwirkung zu Vollendung der bisher von Frankreich mit Erfolg bewirkten Umformung Europas, erhob sich nach und nach wieder zur völligen Trennung dieser zwey ersten Kaiserthöfe unsers Welttheils, und es kam wieder dazu, diese politischen Zwistigkeiten durch den Krieg entscheiden zu lassen. Österreich und Preußen hingegen schlossen sich durch Duffensib-Allianz-Traktate mehr mit Frankreich an. — Der franz. Kaiser leiste am 9ten May von Paris ab, und traf nach einem Aufenthalt von 12 Tagen in Dresden — am 13ten Juni zu Königsberg bey der großen Armee ein. Dieser Krieg wird nun mit solchem Kraftaufwand geführt, woron wir seit Jahrhunderten kein Beispiel haben. Beynähe alle europäische Nationen nehmen Theil daran. Russland wird von England vorzüglich durch Subsidien, und zur See auch durch Kriegsschiffe unterstützt. Bey der großen franz. Armee stehen außer den Kontingenten des rheinischen Bundes, auch italienische, neapolitanische, schwäbische, preußische und österreichische Hilfskörper. Bisher waren Frankreich und seine Allirte der siegende Theil; am 24sten Juni geschah der Übergang ihrer Armeen über den Niemenfluss, auf das Gebiet von russisch Pöhlern, und damit erhob sich der Anfang der Feindseligkeiten; am 28sten Jög der franz. Kaiser in Wilna ein; am 29ten Juli kam sein Hauptquartier auf Witebsk; und nach mehrern äußerst hizigen Gefechten wurde am 18ten August — Smolensk (erste Stadt in Alt-Russland), durch die Franzosen eingenommen; auf dem linken Flügel belagern s.e. Riga.

In Spanien und zum Theil in Portugal dauert der Krieg noch fort. Wegen dem in Norden ausgebrochenen Kriege wurde ein Theil der in Spanien gestandenen franz. Armeen bieher gezogen; dies benutzten die Engländer und stiengen an die franz. Armee mehr zu beunruhigen, und zwar nicht immer ohne Vortheil — jedoch bisher ohne wesentlichen Erfolg auf das Ganze. — In Italien den Russen und Türken hat der Krieg aufgehört, und in Servien wurde der Friede kund gemacht. In Konstantinopel aber geschah dies noch nicht; indessen hat sich ein Theil der russischen Armee aus der Wallachei zurückgezogen. — Ein anderer neuer Krieg erhebt sich zwischen den vereinigten Staaten von Nordamerika und England, bey welchem die Feindseligkeiten bereits ausgebrochen sind.

Merkwürdige Naturgegebenheiten.

Außerordentliche Fruchtbarkeit.

Gleich wie der frühe und fruchtbare Frühling und der heiße Sommer, zeichnete sich auch der schöne Herbst des vergangenen 1811ten Jahrs durch seine warme Witterung und Fruchtbarkeit aus. Laut Nachrichten vom 24sten Oktob. herrschte in Paris anstatt des Herbstes ein neuer Sommer; man sah auf den Bäumen frische Blüthen und Früchte, in den Gärten junge Blumen, die Knaben badeten sich in der Seine. In dem ehemaligen Burgund wurde im Okt. eine 2te Weinlese von solchen Trauben gehalten, die erst im Juli geblüht haben. In verschiedenen Gegenden Deutschlands, als Frankfurt, Stuttgart, Augsburg ic. ic. blühten um diese Zeit die Weinstöcke und Obstbäume zum zweytenmal, und setzten Früchte an, die mehr und weniger zur Reife kamen; dies ereignete sich auch an einigen Orten in der Schweiz. — In jenen Gegenden Deutschlands waren Gersten und Roggenfelder von den bei der Aerndte ausgesunkenen Körner wieder im Blühen; reise Erdbeere ic. traf man beinahe überall an; Kirschbäume, die zum zweytenmal mit reifen Früchten prangten, waren bey Augsburg nicht selten.

Laut Kroniken sollen die Jahrgänge 1186, 1397, 1540 und 1719 dem von 1811 an Frühzeitigkeit ähnlich gewesen seyn.

Schneelauwinen.

Für den Kant. Graubünden war der Monat Febr. sehr angstvoll. Zwischen Martinsbrück und Finstermünz giengen allein 9 Schneelauwinen herunter; eine derselben hemmte den Lauf des Inns 15 Stunden lang; der Fluss stemmte sich fürchtbar, endlich machte er sich mit einer unwiderstehlichen Gewalt Lust, und riß alles, was sich ihm entgegen setzte, mit sich fort. Im Unterengadin war 10 bis 12 Tage lang alle Passage gesperrt, wenigstens könnte man ohne die größte Lebensgefahr nicht reisen. Im öbern Unn de giengen mehr als andernorts fürchterliche Lauwinen nieder; eine derselben war eine halbe Stunde breit, und von einem ungeheuren Umfang; sie wälzte 80 Hütten mit Heu und eben so viel Ställe mit sich fort, in denen sich 250 Stück altes und junges Vieh befanden, welche umkamen; sie zerstörte auch eine Mühle und mehrere Wohnhäuser; allein man hatte das Glück, die Bewohner derselben noch lebendig wieder heraus zu ziehen. Wie könnten mit solchen Berichten ganze Seiten anfüllen, wenn wir alle Unglücksfälle des Monats Februar erzählen wollten. — Sehr viele Familien, deren Wohnhäuser den Lauwinen ausgesetzt waren, fassten den klugen Entschluß, die elben beim Anfang des Thauwetters zu verlassen, um nicht lebendig unter dem Schutt begraben zu werden.

Schrecklicher Wolkenbruch und Hagel.

Schreckliche Verwüstung verursachte im Kanton Thurgau, ein über die sonst das Aug herrlich entzückende Gefilde von Gottlieben, Tägerweilen, Berlingen, Manabach &c. ausgebrochenes Ungewitter den letzten 7ten Brachmonat Abends. — Ein furchterlicher Wolkenbruch verheerte eine Strecke von drey Stunden Wegs in Zeit von einer halben Stunde. Nicht nur alle Bäche schwollen gewaltig an, und rissen alle Brücken und Stege in den Rhein herunter, sondern auch die Straßen wurden sogar neben 10 Schulhe tiefen Bächen mit drey Fuß hohem Wasser bedeckt. In Berlingen schwemmte der Strom Löcher aus, daß man Hütten hinein bauen könnte. In der Gemeinde Manabach wurden alle Brunnen und Wasserleitungen so zerstört, daß 6 Wochen kaum hinreichten, trinkbares Wasser zu gewinnen; 2 Häuser wurden vom reissenden Strom an der Seite gewaltsam zertrümmert und entmietet, und viele andere gerieten in die größte Gefahr; das Wasser füllte die Erdgeschoße und selbst erste Stockwerke, die mit mehreren Staffeln vom Boden erhoben waren, so daß sich die Einwohner ins Dachstuben flüchten mußten; im Keller wurden Fässer, welche zwey und ein halb Fuder (18 Saum) halten vom Lager gehoben; die umliegenden Felder und Gärten wurden mit diesem Morast bedeckt, ganze Reihen Neben unterwühlt oder von der Stelle gerückt. In Gottlieben wurde eine Mühle von den Wellen weggeschleudert. Ein Knabe in Ermatingen rettete sich von der Straße auf den Zaun und von hier auf einen Baum, aber auch dieser wurde umgerissen und mit ihm

in den See geschwemmt, wo man ihn erst nach einer halben Stunde mit großer Noth erretten könnte. In der ganzen Gegend von Emishofen bis Berlingen war alle Kommunikation für einige Tage gehemmt, und man mußte einige Zeit aus andern Ortschaften täglich fünfzig Männer schicken, um Hilfsarbeit zu ihm, damit nur die Straßen wieder hergestellt werden. Der ungeheure Regen, den man allgemein mit einer Dachrinne vergleicht, war noch mit Hagelsteinen vermischt, die freylich klein waren, aber doch beträchtlich den Neben schadeten. Dies furchtbare Ungewitter erschien in den benachbarten Gegenden nicht in schwarzer, sondern in gelber Farbe. — Der Schaden wird überhaupt auf 50,000 fl. geschätzt.

Ein furchterliches Ungewitter traf am 16ten Brachm. Nachmittags, die Gemeinde Grub und den nördlichen Theil des Weinreichen Buchbergs im K. St. Gallen, so wie die Gemeinden Grub, Heiden, und den westlichen Theil der Gemeinden Wolfshalden und Eugenberg im Kant. Appenzell, und vernichtete alle Baum- und Feldfrüchte. — Den 15ten Augst. verheerte die Revier von St. Gallen auch ein mit Schlossern vermengtes Ungewitter; ein Mann ertrank; der Schaden des Stadtharamts wird allein auf beynahe 1000 Louisdors gerechnet.

Alle Leute.

Letzten Herbst 1811 starb zu Glaz im 95sten Jahr seines Alters, der Veteran der preußischen Armee, der Regiments-tambour Dreyer. Dieser Mann, dessen Leben

Leben in 12 Schlachten so oft in Gefahr schwachte, der durch Säbelhieb und durch Kugeln 13 Bleihuren erhielt, dessen Gesundheit jeder Strapaze und Krankheit trotzte, der sich noch in seinem hohen Alter mit der Fassung von Fingerringen und andern vergleichlichen Beschäftigungen beschäftigte; starb nicht auf dem Krankenbette, sondern erstickte durch den Dampf eines Kohlenbeckens, indem er etwas loschen wollte.

Zu Charleville im Departement der Ardennen in Frankreich, starb Madame Caulau in einem Alter von 107 Jahren. Im Jahr 1715 sah sie König Ludwig XIV. aus Flandern zurückkehren; im J. 1717. überreichte sie dem Czar, Peter dem Großen in Russland, welcher im Hause ihres Vaters logierte, Blumen; und im Jahr 1804 sah sie den Kaiser Napoleon, als er aus Belgien ankam.

Zu Zurzach starb den 7ten Febr. 1812 Frau Barbara Schüz geborne Welte, im 99 jüngsten Jahr ihres Alters, sie genoss bis auf die 3 letzten Tage der vollkommenen Gesundheit, sowohl als der Geistes- und Leibeskräfte.

Im russischen Gouvernement Pensa, in der Stadt Insara, lebt bis jetzt ein 120 jähriger Zigeuner, Namens Werzum, dessen Familie blos an männlichem Geschlecht aus 17 Köpfen besteht. Der älteste Sohn desselben ist 81 Jahre, der älteste von den 5 Enkeln 51 Jahre, der älteste von den 9 Urenkeln 16 Jahre, und der Uurenkel 8 Jahre. Man sagt, daß dieser Stammvater noch ziemlich munter seye, und noch zuweilen auf zigeunerisch singen und tanzen könne.

Geburts-, Todten- und Ehenliste
einiger Städte und Kantone in der
Eydgenossenschaft vom Jahr
1811.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Basel, Stadt	409	433	—
— Landschaft	944	763	389
Luzern, ganze Kanton	3861	3133	590
Schaffhausen, Kanton	866	519	—
St. Gallen, Stadt	223	237	76
Thurgau, ganze Kanton	2966	3404	501
Zürich, Stadt	472	623	—

Kanton Appenzell V. R.

Trogen	83	86	20
Herisau	305	258	80
Hundwyl	61	49	15
Urnäsch	114	94	37
Grub	24	26	2
Teuffen	161	163	38
Gais	96	106	13
Speicher	107	94	22
Walzenhausen	60	49	13
Schwellbrunn	136	120	26
Heiden	75	65	21
Wolshalden	80	33	15
Rehetobel	87	87	13
Wald	49	42	13
Rüthe	30	25	6
Waldstadt	53	36	21
Schräengrund	29	27	11
Bühler	48	36	12
Stein	62	48	10
Luzenberg	29	19	10
	1689	1463	397

Es sind also im Kanton Appenzell V. R. mehr geboren als gestorben 226 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

Frankreich.

Frankreichs Oberhaupt fand in seiner neuen Staats-Einrichtung von Europa abermäl ein starkes Hinderniß an Russland, welches seinem politischen Systeme nicht mehr beystehen wollte, und daher mit diesem Reiche neuerdings in Krieg verwickelt wurde. — Ein solches Ereigniß, zur Zeit wo der Krieg in Spanien noch mit gleicher Hartnäckigkeit fortdauert, erforderte wieder besondere große militärische Maßregeln, um bey der Entfernung der regulären Armeen das Reich gleichwohl von innen und aussen zu sichern. Es erschien daher im März 1812 ein Senatus-Konsult, das die Gesamtheit der Nationalgarden in 3 Aufgebote eingetheilt: Das erste enthält die Konscribiren von den Jahren 1806 bis 12, die nicht zur Armee eingerufen wurden, und sich seitdem nicht verheyrathet haben, junge Männer von 20 bis 26 Jahren; das zweyte von 26 bis zu 40 Jahren; das dritte von 40 bis 60 Jahren. Bis jetzt wurden von dem ersten Aufgebott, dessen Stärke sich auf 600,000 Mann belaufft, 88 Cohorten (Bataillons von 988 Mann) organisiert und in Bewegung gesetzt.

England.

Behauptet noch immer die politische Konfurenz mit Frankreich; so wie Frank-

reich auf dem festen Lande das Uebergewicht hält, so England auf den Meeren. Die Engländer sperren und beunruhigen mehr und weniger alle Küsten des festen Landes, während sie zu gleicher Zeit die hohe See nach allen Richtungen durchkreuzen, und in den übrigen Welttheilen ihre Besitzungen sichern; auch in Spanien den Krieg hilfreich unterhalten; im Norden die Russen in ihrem Kampfe gegen die Franzosen und ihre Allirte mit Hülfsmitteln kräftig unterstützen, und über dieses alles, einen mit den vereinigten Staaten von Nordamerika bereits ausgebrochenen Krieg nicht auszuweichen scheinen. Die in einigen Fabricstädtchen ausgebrochenen Unruhen wußte die Regierung immer wieder zu dämpfen.

Spanien.

Hat noch immer das traurige und verderbliche Schicksal, der Schauplatz eines langwierigen und hartnäckigen Krieges zu seyn, wodurch der Wohlstand dieses ehemals so reichen Staates bereits auf mehrere Jahre hinaus stark erschüttert ist. — Es wurde im vorigen Jahre mit wechselseitigem Vortheile und Aufopferungen gesucht, daher in der Stellung der Armeen bisher keine wesentliche Veränderung geschehen ist. Die bey Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Russland geschehene Zurückziehung eines Theils der

franz.

franz. Armee haben die Spanier und Engländer zu benuken gesucht, und aufs neue ihre Kräfte angestrengt, sich auf dieser Halbinsel zu behaupten, indem sie sich wirklich wieder von Madrid hemächtiget haben. Ein für die Finanzen Spaniens sehr nachtheiliges Ereigniss ist der Absall Amerika's, aus welchem es jährlich umgehende Summen an Gold und Silber zog; dieses scheint sich in 3 Republiken theilen zu wollen. Mexico ist die Hauptstadt der ersten, und seine reizenden und gewidrigen Gefilde gränzen an beyde andere Freystaaten, deren Regierungs-Gebiete Buonas-Ayres und Carracas sind.

Italien.

Genießt im Innern Ruhe, und gewöhnt sich immer mehr an seine dermale Verfassung. An dem zwischen Frankreich und Russland ausgebrochenen Krieg hat es aber ebenfalls Theil zu nehmen, indem es beträchtliche Truppen-Kontingente zu stellen hatte. Sowohl der Vicekönig in Mailand, als auch der König von Neapel befinden sich selbsten bey der großen Armee, und befehlen jeder ein Armeekorps. S. H. der Papst haben sich im verwichenen Sommer von Savona (im ehemaligen Gebiet von Genua) nach Fontainebleau (unweit Paris) begeben, indessen der Erzbischöf. Pallast in Paris zu seinem Wohnsitz eingerichtet wird. — Dagegen hat der ehemalige König von Spanien Karl IV. seinen Aufenthalt zu Marseille mit dem in Rom vertauscht, dessen Klima er für seine Gesundheit zusätzlicher glaubt.

Feind an sich von den durch die bisherigen Kriege erhaltenen Wunden zu erholen, als es durch den Ausbruch des franz. russischen abermals zu beträchtlichen Opfern gezwungen würde. Alle Fürsten des rheinischen Bundes hatten ihre Contingente zur großen Armee zu stellen, indessen durch den westlichen und nördlichen Theil Deutschlands franz. und italienische Kriegsvölker zogen. Deutschland hat also bey gegenwärtigem Kriege zwar nicht mehr das traurige Schicksal, der Schauspiel desselben zu seyn; indessen hat dennoch seine Theilnahme an denselben beträchtlichen und nachtheiligen Einfluß auf seine Finanzen und durch dieselben auf seinen Wohlstand.

Oestreich.

Die Begebenheiten der verwichenen zwey Jahre beweisen uns, daß sich in der Politik die unwahrscheinlichsten Ereignisse erwarten lassen. Wer hätte sich wohl bey dem französisch-österreichischen Kriege, An. 1809 träumen lassen, daß Oestreich binnen 3 Jahren mit Frankreich durch Heyrath und Allianz-Traktat in so enges Verbündniß käme, daß es vereint mit demselben gegen die Feinde Frankreichs Krieg führen würde? Und dies geschah. Die Heyrath des franz. Kaisers mit der Tochter des österreichischen Kaisers ist bekannt; und unter dem 14ten März 1812 wurde zwischen Frankreich und Oestreich ein Allianz-Traktat geschlossen, in Folge dessen

dessen Ostreich ein Hülfskorps von 2400 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie, nebst einem Artillerie-Park von 60 Kanonen — an Frankreich zu liefern hat, welche bereits unter dem Fürsten von Schwarzenberg in Russland agiren.

Preußen.

Das noch die Folgen des letzten Krieges hart fühlte, kam durch den in Norden ausgebrochenen Kriege neuerdings in drückende Verhältnisse. — Ausser dem starken Durchmarsche und mehr und weniger Aufenthalt der franz. und allirten Armeen, der in Preußen Statt fand, hatte dessen König zu Folge eines am 24. Febr. mit Frankreich geschlossenen Allianz-Vertrages, ein durch eine besondere Konvention bestimmtes Armeekorps zu liefern, welches nun ebenfalls in Russland steht, und bey diesem Feldzuge thätige Hülfe leistet.

Schweden und Dänemark.

Wider alles Erwarten sind diese Staaten, ungeachtet des nahen Kampfplatzes der 2 mächtigsten Monarchen Europens, bisher im Staude ihre Neutralität zu behaupten. Der neue Kronprinz von Schweden nimmt sich der Regierungssachen mit reger Thätigkeit an, und sucht sich durch kluge Politik die Liebe und das Vertrauen seiner Untertanen zu erwerben. Was der Zweck und das Resultat einer im vergangenen Augustmonat statt gehabten Zusammenkunft des bemeldten Kronprinzen mit dem Kaiser von Russland zu Abo in Finnland war, ist bis jetzt noch unbekannt.

Rußland.

Der russische Kaiser, der nach seiner Zusammenkunft mit dem franz. Kaiser auf dem Niemenflus im Juli 1807 — und zu E. fürt im Okt. 1808 — dem Kontinentalsystem des letztern beizustehen schien, fieng nach und nach an seine Bemühungen zu ändern, und fiel endlich gänzlich von diesem ab. Auf die eigene starke Macht und Hilfsquellen seines ungeheuren Reichs — und auf die Subsidien Englands sich stützend, unternahm es Alexander gegen Napoleon und dessen Verbündeten den Entscheidungskrieg zu führen. — Wie es die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache erfordert, wird von Seite Russlands allen Kräften aufgeboten, um diesen Riesenkampf mit Ehren in möglichsten Vortheile zu bestehen; indem unstrittig von dessen Ausgange die künftige Macht und das Ansehen dieses Reichs abhängen wird. Dem bisherigen Gange des Krieges nach zu urtheilen, sind die Aussichten hierzu für Russland nicht günstig, indem die Franzosen den Dunajflus zum Theil in Besitz haben, und mit dem Centrum über Smolensk hinaus auf Moskau vor drangen, wo der franz. Kaiser am 14. ten Sept. nach vorher gegangener hartnäckiger Schlacht bereits eingezogen.

Urkunde.

Die Regierung dieses Reichs bewies seit langem seine Umschuldigkeit in der Ergreifung der polit. Maßregeln. Lange schwankte sie zwischen der Genehmigung und Verwerfung des von seinen Bevollmächtigten mit Russland geschlossenen Friedens; wozu aber die häufigen Correspondenzen der Hds. von Paris, London und Petersburg nicht wenig beigetragen haben mögen, das her sie dem Gange des franz. russischen Krieges abzuwarten schien, und endlich den Frieden mit Russland ratifizierte.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien verschieden Inhalt.

Geburt eines Ur-Ur-Enkels.

Zu Gingins im Kanton Waadt ist im Augustm. 1811 ein Kind getauft worden, welches das lebende fünfte Glied der noch lebenden Generation ist. — Sein Großvater ist selbst Enkel einer Großmutter, die 96 Jahre alt an ihrem Spinnrad spann, als man ihr die Geburt ihres Ur-Ur-Enkels anzeigte, und noch nicht scheint des Lebens satt zu seyn.

Unglückliches Ereigniß.

In den Gegenden von Dübendorf und Detwyl im K. Schaffhausen wurden letzten Jänner 13 Menschen von einem wuthenden Hunde gebissen, zum Theil im Angesicht zerfleischt, die dann im Spital zu Zürich unter Angst und Schmerzen ihr jammervolles Schicksal abwarteten. Ein Lobs, von dem sich keiner gesichert glauben darf; besser wäre es, wir hätten Wölfe und weniger Hunde!

Die Lustschifferin.

Am 22. sten Decemb. 1811 unternahm Madame Blanchard in Rom eine Lustreise, von welcher sie nach ihrer Zurückkunft folgende Beschreibung gab: Ich stieg auf dem Platze Navona auf, und legte in 5 Viertelstunden einen Weg von 60 (italientischen) Meilen zurück. Mein Ballon erhob sich schnell, und ich gerieth bald in dicke Wölken; über diesen erblickte ich einen sehr reinen Himmel, und emp-

pfand eine starke Sonnenhitze, die mich einschläerte. Der Ballon muß während meines Schlafens sehr hoch gestiegen seyn, denn als ich erwachte, fühlte ich eine ungemein empfindliche Kälte. Ich möchte jetzt wenigstens 200 Klafter über der Erde schweben. Die Lust war so still, daß ein Stückchen Papier, das ich aus der Gondel warf, sich gar nicht bewegte. Der Himmel hatte eine sehr lebhafte Farbe, und die Sonne glich einer äußerst glänzenden Scheibe, aber ohne Strahlen. — Gest öffnete ich die Klappe und der Ballon fieng an langsam zu fallen; bald darauf erschienen mir der Himmel und die Sonne wieder wie gewöhnlich, und nun gerieth ich in ein sehr dunkles Gewölle. Als ich aus diesem heraus war, erblickte ich die Erde und den See Calano, und ließ mich auf einer Wiese nahe bey einem Landhause nieder. Bauern, die in der Nähe waren, hielten sich anfänglich entfernt, und äußerten ihr Erstaunen; dann aber kamen sie herbei, hielten den Ballon, und trugen mich auf den Armen in ihr Dorf, und in die Kirche, wo der Pfarrer eben mit der Gemeinde bethetete. Bald kam auch der Friedensrichter und der Sonnkus von Tagliacozzo (in der Provinz Abruzzo im Königreich Neapel, nicht weit vom adriatischen Meer), und luden mich in ihre Stadt ein, wo ich von den Einwohnern mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. (Siehe die Vorstellung auf folgendem Blatt.)

Die Luftschifferin.



Große Feuersbrunst.

Am 8ten Dez. 1811 wurde Sargans, der Hauptort des Bezirks diese; Namens in Kant. St. Gallen, von halb fünf Uhr Morgen 3 bis 10 Uhr, mit seiner dreifachen Reihe von Häusern, Scheunen und Ställen, kurz mit allem was seine Ringmauern fassten, in Schutt und Asche gelegt. — Man eilte zwar in Menge mit allen Löschgerätschaften versehen, von allen Seiten der Stelle zu; allein alle Hülfe war fruchtlos, weil der heftige, von allen Seiten wechselweise herstürmende Wind, die mehrentheils mit Schindeln bedeckten Häuser, und mit Futter angefüllten höhernen Scheunen, durch die unauftahlsamen Flammen augenblicklich angesprungen und verzehrt hatte; einzige die seitwärts auf einer Anhöhe liege. die Kirche und Kaplanei wurden mit Mühe gerettet. Das Schloß war wegen seiner hohen Lage und feuersichern Bauart außer aller Gefahr, und erhebt sich nun einzige über den abgebrannten Trümmern von Sargans. — 121 Firste, worunter 79 Häuser, bränten ab; umgekommen ist niemand, aber 92 Haushaltungen wurden hierdurch ihrer Wohnung, Nahrung und Kleider beraubt. — Auch der fatale Umstand verdoppelte den Verlust der Unglücklichen: da wegen allzusehr überhandnehmendem Feuer, die Hausgerätschaften und Lebensmittel nicht aussert das Städtchen gebracht werden konnten, trachtete man fesslige in die Gewölbe zu bringen, und allda dem Feuer zu entreissen; allein die meistten waren ganz von Kalksteinen gehauet, und wurden durch das Feuer und Wasser aufgeslost, und endlich zum Einsturz befördert, wodurch die dahinge-

brachten Artikel verbrannt oder sonst zu Grunde gerichtet worden sind. — Der Schade soll nach einer mäßigen Aufnahme, 150,000 Gulden übersteigen.

Am Neujahrstag 1812, Morgens um 4 Uhr brach in einem Hausskamin an der Bachstraße in Herisau so schnell und unvermerkt Feuer aus, das die Bewohner desselben kaum entfliehen konnten. — Der ganze große schöne Flecken kam in größte Gefahr. Die von allen Seiten herbeieilende Hülfe an 26 Feuersprüzen und Mannschaft verwandte alle ihre Thätigkeit an den beyden äußersten Punkten der Brandstätte, um die weitere Ausdehnung des Feuers zu hindern, welches glücklich erfolgte. Im Ganzen sind von Morgens 4 bis 9 Uhr 24 Firste, worin 64 Haushaltungen waren, abgebrant; eine Weibsperson verlor das Leben im Feuer; ein Zimmermeister wurde von eingestürzten Balken erschlagen; und ein anderer bekam dabe einen innern tödlichen Zufall, und starb plötzlich. — Der obrigkeitlich geschätzte Schade an Gebäuden, Waaren und Mobilien belauft sich nach mäßiger Berechnung auf 105,294 Gulden. — Mit seltener Geistesgegenwart, Gleichmuth und Amtstreue rettete Hr. Rathsschrbr. Schäfer (dessen Wohnung nahe bey dem Ausbruch des Feuers stand), mit Hintansetzung seines Eigenthums die Menge diplomatischer Schriften und Bücher, welche während dem Bau des dasigen neuen Standesarchivs ihm zur besseren Einrichtung übergeben wurden, und erwarb sich hierdurch die innigste Theilnahme und Hochschätzung nicht nur bey seinen Mitläudleuten, sondern bey jedem edeldenkenden Schweizer.

Der ein Kind rettende Hund.



In Konstantinopel gerieth das Haus eines griechis. Dolmetschers in Brand. Mit Hülfe eines Janitscharen rettete er den größten Theil seiner Schäfe und Eselkelen. — Ein Kind in der Wiege aber wurde vergessen, man konnte nicht mehr ins Haus, denn alles stand in Flammen. Der unglückliche Vater in Verzweiflung darüber, glaubte es schon verloren, als sein großer Haushund durch die Flamme kürzte, das Kind an den Windeln im Rachen haltend. Man drängte auf ihn zu, aber er entfloß damit, und weit davon legte er seine kostbare Last auf der Thürschwelle eines Freundes seines Herzens nieder, wo er es bewachte, bis die Thüre geöffnet wurde. — Würde man wohl errathen, welche Belohnung diesem großmuthigen Thier zu Theil ward? — Der Dolmetscher beelte sich in der That, ihm eine zu geben, aber sie war so grausam als sonderbar: Er tödete ihn, und verzehrte ihn mit seiner Familie bey einem großen Gastmahl, daß er ihm zu Ehren gab, indem er sagte: „Er ist zu edel, als daß er eine Speise der Würmer werde; er soll sich mit dem Blute der Menschen vermischen, die dadurch großmuthiger, gefühlvoller und tugendhafter werden!“

Der Mißverstand.

In einer deutschen Stadt brach voriges Jahr Feuer aus. Es wurde gebrümt, alles war in Bewegung zur Hülfe zu eilen. — In einem benachbarten Dorfe stürmte man hierauf ebenfalls, sogleich machten sich die Leute mit Spreizen und Feuerhaggen auf den Weg, um an betreffendem Orte behilflich zu seyn. —

Unterwegs kamen sie zu einem Haus, wo ein Bauer mit saurem Holz einheizte, und daher ein sehr starker Rauch aufstieg. Die Leute glaubten, es brenne da, und stiengen an auf das besagte Haus loszuspringen. Als der Bauer dies sah, rufte er ihnen: es brenne hier nicht. Im großen Zumbulde der Leute aber glaubten sie, der Bauer rufe ihnen um Hülfe zu; sie legen die Feuerhaggen an, und reißen das Dach herunter. Der Bauer jammerte fürchterlich, sie sollen ihm doch das Haus ganz lassen, er thue nur einheizen. Das half aber nichts, man verstand ihn nicht, und sie rißen dem armen Bauern das Haus bis auf die obere Diele herunter, ehe sie gewahrt wurden, daß es in der Stadt brenne. Sie kamen in der Stadt an, da beynahe ganz gelöschen war. Auf den Vorwurf, den ihnen der Magistrat der Stadt deswegen machte erwiderten sie, sie hätten bey ihnen selbst zu thun gehabt, indem sie ein Haus haben löschen müssen. Erst als sie wieder nach Hause kamen, sahen sie ihren Irrthum und Mißverständ ein; nachher hatten sie dann den Vortheil, daß sie dem Bauern ein neues Haus anstatt dem alten aufbauen mußten.

Ein Bauer wird von einem Selbstmörder barbiert.

Vor ungefähr 25 Jahren wurde zu Quedlinburg ein Barbiergesell von seinem Herrn eines Diebstahls beschuldigt, und bey der Obrigkeit deswegen angeklagt. — Die Nacht vor dem Tage, da er sich verantworten sollte, besuchte er die Maskeade, und war auf derselben bis zur Ausgelassenheit lustig. Gegen Morgen aber fieng er an unruhig zu werden, sah wild

wild aus den Augen, entfernte sich, gieng zum Thor hinaus, und gab dem daselbst wachhabenden Soldaten seine Uhr, mit der Versicherung, daß sie, falls er nicht wie der Kame, ihm gehören solle; darauf erschoss er sich auf einem der schönsten Spaziergängen vor Quedlinburg. In der Folge der Zeit verbreitete sich das Gerücht, der Selbstmörder gehe um, und barbierte die Vorübergehenden. So lächerlich diese Behauptung an sich auch seyn möchte, so fand sie doch Glauben, als ein Bauer, der wirklich von jenem Geiste dort barbiert worden zu seyn verachtete, vor Entsezzen darüber in einer tödlichen Krankheit verfiel. Man untersuchte die Sache genauer, und entdeckte, daß der Bauer dort unter freiem Himmel auch wirklich war barbiert worden, nur nicht von einem Gespenste, nein — der zu dringliche Barbier war — ein in Quedlinburg einquartierter preußischer Reiter, der aus Muthwillen die Rolle des Selbstmörders spielte, aber dafür von Regimente eine tüchtige Portion seinem Fuchtel zur Vergeltung erhielt.

Protestation eines Schelktodten.

Im Jahr 1716 wurde der erste Rath des Fürst-Abts von St. Gallen, Freyh. von la Tour, ein Mann von 88 Jahren plötzlich so frank, daß man ihn für tode hielt. — Man legte ihn also nach einiger Zeit in den Sarg, und machte Anstalt zu seinem feierlichen Leichenbegräbnisse. — Nach 24 Stunden kamen die Priester in ihrem Ornate, um den vermeinten Todten zum Grabe zu begleiten. — Aber der Glanz der Wachsleeren, die bey diesem Anlafe angekündet wurden, oder vielmehr

die Essenz, welche sein Arzt, um nichts zu versäumen, ihm noch unter die Nase halten ließ, wirkte so kräftig, daß er auf einmal die Augen aufschlug. „Was ist das?“ — rief er, als er sah, daß man Anstalten mache, ihn zur Erde zu bestatten: „hält man mich für todt? Nein! ich bin's nicht, ich protestiere? die Herren da mögen nur so gut seyn, und wieder heimgehen; — ein Andermal!“ — Alle zogen sich auf der Stelle zurück, und der Baron war wieder so gesund wie ein Fisch im Wasser.

Gauner-List.

Zu Paris kam im verwichenen Frühjahr ein wohlgekleideter Fremder mit einem brillanten Ordenskreuz zu einem Gastwirth um da zu speisen. Ihm folgte ein junger Mensch, der dem Gastwirth sagte, sein Herr wolle nur allein von ihm bedient seyn; dann führte er den Fremden in ein angewesenes Zimmer, und gab sich bey diesem für einen Aufwärter des Hauses aus. So spielte er während dem Essen eine doppelte Rolle. Bey dem letzten Gerichte ließ er eine fette Brühe auf den Rock des Fremden fallen. Dieser schalt über seine Ungeschicklichkeit. Der junge Mensch war erschrocken, fiel dem Fremden zu Füßen, und bat ihn, nichts zu sagen, weil man ihn ohne Zweifel fortjagen würde. Vielleicht — fuhr er fort, kann ich alles wieder gut machen; hier in der Nähe wohnt ein Mann, der alle Flecken aus den Kleidern bringt; geben Sie mir den Rock, nach einer Viertelstunde haben Sie ihn rein wieder. Der Fremde läßt sich dies gefallen, und zieht den Rock aus. Der junge Mensch eilt damit fort, und

und der Fremde sitzt eine Viertelstunde mit blosen Armeln da; endlich wird es ihm doch zu kalt; er schälte um seinen Rock wieder zu bekommen. Bald aber zeigte es sich, daß der gutmütige Fremde durch einen verschmitzten Gauner um seinen Rock und um das brillante Kreuz geprellt worden sey.

Warnungs-Geschichte.

Unter die schrecklichsten Warnungen gehörend ist, die Martergeschichte eines 10 wöchigen Kindes, das zu Müselbach im Unterntoggenburg, K. St. Gallen, nacht an seinem Vater schlafend, ohne mindestes Wahrnehmen desselben, in der Nacht vom 21.sten bis zum 22.sten März 1812 von der Haustafe gemordet wurde. — Man fand es am frühen Morgen mit gräßlich zerfressenen Gesichte tod. Die Käte, die ihm wahrscheinlich den Saugbeutel (Luller) rauben wollte, muß ihm zettlich ein großes Stück von der Zunge abgebissen, und das Blut muß das Kind erstickt haben. — Der vorsichtige Bevirsarzt, Hr. Brägger von Kirchberg, ließ das Thier tödten, in dessen Magen sich Fleisch, Knochen und die Fexen des Saugbeutels vorfanden.

Der General und der Soldat.

Der franz. General Cherin führte einmal eine seiner Kolonnen einen beschwerlichen und gefahrvollen Weg, und ermahnte dabei die Soldaten, diese Beschwerlichkeiten mit Muth und Standhaftigkeit zu ertragen. — Einer von diesen war so feck, ihm zuzurufen: „Sie haben gut reden, Herr General! Sie sitzen auf ei-

nem schönen Pferde, aber wir andere armen Teufel müssen zu Füße gehen.“ — Bey diesen Worten stieg der General sogleich vom Pferde, und bot dem Soldaten freundlich seinen Platz an. Dieser weigerte sich zwar, aber er mußte gehorchen. Raum saß der Soldat auf dem Pferde, so ward er durch einen Schuß der Feinde aus dem Gebüsch heruntergeschossen. „Seht Ihr!“ sagte Cherin zu den andern, „der höchste Platz ist immer der gefährlichste.“ Er schaute sich nun wieder, und ritt weiter.

Trauriges Ereigniß in Riga.

Briefe aus dem baltischen Meere melden uns ein trauriges Ereigniß, das sich am 25. Juli 1812 in Riga (Gränsfestung von Russland) zugetragen hat. — Die russische Garnison war 17 tausend Mann stark. — Aus Furcht vor einem feindlichen Besuch wurde beschlossen, die Vorstädte niederzureißen. In der Nacht vom 25. Juli erhielt der Gouverneur die Nachricht, daß sich der Feind bereits der Stadt näherte. Sogleich trat die ganze Garnison unter Waffen, und man fieng an die Vorstädte abzubrechen; man legte an einem Theil derselben Feuer an, weil die Zeit zur Niederringung zu kurz war; aber die Flammen griffen mit solcher Hesitigkeit um sich, daß außer den Vorstädten noch gegen 200 Häuser von der Stadt abbrannten, und bis an die Schiffswerften alle Masten und übriges Bauholz vernichtet wurden. — Gegen 1500 Personen kamen daran ums Leben. Die Zerstörung der Vorstädte hat die Einwohner sehr bestürzt.

Der Nacht-Affe.



M

Dieser Affe, den auch einige den Af-
sen mit dem Fuchsschwanz nennen, un-
terscheidet sich von andern, außer seiner

Bildung, auch vorzüglich durch seine Ein-
samkeit und Dästernheit, welche ihm
nur erlaubt, nächtlicher Weile aus seinen
Schlupf-

G

Schlupfwinkeln hervorzukommen, woher er auch obigen Namen erhalten hat. Abgelegene Gebüsche besonders in d. m. mittäglichen Amerika, Guinea, Brasilien u. s. w. sind sein Aufenthalt. — Ungeachtet seines grimmigen Aussehens ist er furchtlos; das Angesicht dieses Affen ist schwärzlich, die Kopshaare sind gelb, mit etwas braun gemischt; es sieht aus, als trüge das Thier eine Perücke; Brust und Bauch sind roh und die Beine braun-gelb; der Schwanz ist länger als der übrige Leib, die Haare daran sind sehr lang, rauh und schwarzbraun von Farbe.

Die Wohlthäterin.

Die Gemahlin des berühmten Helvetius hatte eine besondere Vorliebe für die Vögel, deren sie eine Menge, die sie frey umher fliegen ließ, fütterte. — Im strengen Winter 1788 beschäftigte sich Frau Helvetius damit, den Unglücklichen in ihrer Nachbarschaft beystehen; ihr Mitleid erstreckte sich über alle Wesen, die sie umgaben. Eines Tages streute sie den armen Vögeln Futter; da flog ein Sperling herbei, umflatterte Frau Helvetius, und verbarg sich endlich in ihren Busen. Sie glaubte anfänglich, den Vogel seiere blos, da sie ihn aber näher betrachtete, so sah sie, daß er an seinem Halse ein kleines seines Säckchen trage; sie öffnete es, und fand darinn ein U. ines Papier, auf welchem geschrieben stand, daß ehrliche Leute in ihrer Nachbarschaft im Elend seuzen; wenden sich daher an sie, die so mitleidig wäre und den kleinsten Vögeln Futter gebe, und hosten von ihr Hülfe. Frau Helvetius besann sich nicht lange, nahm einen Beutel aus ihrem Schreibpulte, steckte ihn

in den kleinen Sack, und ließ den Vogel wieder fliegen. Nach einigen Tagen kam der Sperling wieder, und brachte in seinem Säckchen die Nachricht, daß Fr. Helvetius einen geschätzten Künstler und seine zahlreiche Familie vom Hungertode errettet habe; die 600 Liv. sollten im Frühjahr wieder erstattet werden; der edliche Künstler hält sein Wort.

Die natürliche Zauberey.

In einem Hause in London kam ein silberner Löffel weg. — Ein Freund der Familie versprach, vertheidige seiner magischen Kunst, den Löffel binnen einer Stunde wieder zu schaffen. Er rief demnach das Hausgesinde zusammen und befahl, daß sie alle Köpfe unter dem Tische zusammen stecken mögten, weil er kleine Hexerey vor habe. Nun fragte er: „Seyt ihr alle da?“ Jedes schrie: ja! — „Auch der den Löffel gestohlen hat auch“ Ja, rief der Thäter unbesonnen. — Zu einer andern Zeit fehlte irgendwo wieder etwas. Man wandte sich an ihn um seine Hülfe. Er ließ sämtliche Hausgenossen zusammen kommen, zählte sie und kündigte ihnen dann an, daß er, mittelst seiner Zauberey das Gestohlene sogleich wieder zu finden wissen würde. — Nun nahm er eine Handvoll Stäbchen, ließ einem jeden eines ziehen, und kündigt dabei an, daß der Dieb unfehlbar das längste ziehen müsse. — Nach geschehener Ziehung fordert er die Stäbe zurück, und sieht: da fand es sich, daß eines etwas kürzer geworden war, da er doch alle von gleicher Länge gemacht hatte. — „Du bist der Dieb,“ sagte er, „denn weil du besorgtest, das Längste zu haben, so knicktest du es ab.“ Es war auch wirklich so. —

Die Wette.

Ein Schmid zu B... in der östlichen Schweiz hatte auf einem etwas abgelegenen Weidgang ein Stück Holz, welches er zu einem Schleiftrög zurichten ließ. Um diesen nun noch seiner Werkstatt zu bringen, ersuchte er einen seiner Nachbaren, den seiner Einbildung und eigenen Aussage nach stark geglaubten Mstr. R. der auch ein untergeordnetes Gemeindesamt bekleidet. Dieser versprach ihm so gleich diese Dienstleistung. Sie machten sich also auf die Füße, dem Trog zu, unerwagt begegnete ihnen ein guter Träger, Jogg genannt, mit dem sie bald des Accords einig wurden, auch mitzukommen. Diese 3 Männer kamen endlich mit dem Schleiftrög durch das Dorf. Der starke Mstr. R. schaute rechts und links, ob nicht jemand sich seiner Stärke verwundere; aber weit gefehlt — ein kleiner nur 4 Fuß hoher Schneider sah sie, und dieser fragte: warum sie alle 3 wegen diesem Stück Holz über den Weg gegangen? Mstr. R. hierüber entrüstet, brach in die Worte aus: O du Dumkopf! man sieht wohl, daß du ein Schneider bist! Schneider sind nicht hinlänglich, diesen Trog nur eine Viertelstunde weit zu tragen. Der kleine Schneider erwiederte: ich will doch einen halben Thaler wetten, ich trage ihn eine halbe Stunde weit ohne abzustellen. „Was? einen halben Thaler!“ rief Mstr. R. aus; „2 Kreuzthaler seze ich dir an einen, du trägst ihn nicht eine halbe Stunde weit, ohne abzustellen.“ Die Wette wird gemacht, das Geld hinterlegt, und der Schneider nimmt den Trog auf sich, und geht mit ihm bis auf R. auf abgese-

deten Ort und Platz — ohne abzustellen. Der Schmid und der starke Meister R. gingen hinter ihm her, und lachten Anfangs; als sie nun aber dem Ziel näher kamen, fiengen sie an sich zu ärgern und zu schimpfen über verspieltes Geld ic. ic. Der Schneider aber wohlgemuth, warf am bestimmten Ort den Trog ab, und sagte: Hier meine Herren! wann ihr mir noch 2 Thaler gebet, so trug ich ihn wieder nach Haus. Die 2 Meister waren aber unwillig, die 2 ersten Thaler zurücklassen zu müssen, und kehrten beschämt nach Hause.

Einfaches Mittel zur Genügsamkeit.

Ein gewisser Geheimerath im nördlichen Deutschland, ein Mann von Vermögen und gastfreundlichem Sinne, hatte einen jungen Offizier zur Einquartierung bekommen, den er auch bestens bewirthete. Sein Tisch war einer der vorzüglichsten in der Stadt, aber dem Offizier nicht gut genug. Dieser äußerte bey jedem Essen seine Unzufriedenheit, und verdarb seinem Wirth den Appetit so, daß derselbe den Einquartirten nicht mehr an seinen Familientisch zog. sondern allein speisen ließ. Dies verdroß den Offizier, er zeigte noch mehr Unzufriedenheit, und drohete dem Bedienten des Geheimeraths das Essen an den Kopf zu werfen. Der Geheimerath wandte sich endlich an den Chef seines Einquartirten, und erhielt ein äußerst artiges Billet, worinn der Chef des Einquartirten antwortete: Er habe von des Geheimeraths Gastfreundlichkeit viel Gutes gehört; den ihm einquartirten Offizier kenne er so genau, daß

daß er sogar von seinen Lieblings-Speisen unterrichtet sey, an deren Spitze dürres Fleisch mit Erbsen stehe; wenn er dieses allein ihm täglich zweymal vorseze, so würde der Offizier zufrieden, und das gute Einverständniß hergestellt seyn. Dieses geschah. Als der Bediente zum erstenmal dürres Fleisch und Erbsen auftrug, warf es der Offizier wütend auf die Erde, und verlangte andere Speisen. Da schickte der Geheimerath auf einen Teller ihm das Billet des Chefs. Der Offizier stutzte, las, erblaßte, verlangte und verzehrte nun dürres Fleisch und Erbsen, und war seitdem mit allem, was man ihm vorseze, höchstlich zufrieden.

Der treue Soldat.

Während der militärischen Grenz-Bedeckung der Schweizer im Jahr 1809 hatte ein Bürger der Gemeinde Sch. im Kant. T. einen Soldaten von einer Freiburger-Kompagnie im Quartier. — An einem Sonntagabend begab sich der Bauer ins Wirthshaus, von wo er um Mitternacht zurückkehrte. Da er den Haus-schlüssel vergessen hatte, wollte er durch das Blümer des Soldaten in das Haus schließen; der Soldat bemerkte es, glaubt es seye ein Dieb, und ruf: Halt da! — Der Bauer erwiederte: was hast du tausend Säkr. — der Soldat, der schnell aufgestanden, und im blosen Hemde war, nahm den vermeinten Dieb mit einer Hand bvm Kopf, und mit der andern gab er ihm einige derbe Streiche; der Bauer fieng einen so furchterlichen Lärm an, daß die Wache herbe kam und dem Soldaten zurief: es seye sein Haus-Wirth. — Auf dieses hin ließ er ihn los,

Der Bauer kam in die Stube, ruf den Soldat zu sich, und sagte ihm: du hast dennoch Recht gehabt, du bist ein braver Mann; hierauf geht er in den Keller und holt zu trinken. — Der Bauer und der Soldat trinken nun auf die Gesundheit des verschlagenen Kopfes des Bauren, und begeben sich dann vergnügt und zufrieden zur Ruhe.

Der Geizhals.

Im verwichenen Juni starb zu Berlin, ein durch seinen unbegrenzten Geiz bekannter Sprachlehrer. — Eine enge Stube diente ihm 47 Jahre zur Wohnung, und in dieser ganzen Zeit hatte er niemals einheizen lassen, noch Abends Licht bedurft; denn, wenn ihn fror, oder wenn es dunkel war, gieng er zu Bett. Für den geringsten Preis aß er in einem Speisehause, und brachte jedesmal seiner alten Hauserin ein Stück Brod mit. Daß nicht Armut ihn dazu antrieb, ist dadurch bewiesen, daß man in seiner Stube unter der Decke 20,000 Thaler baares Geld fand, welches er durch ein Testament an verschiedene Siftungen vermachte. Seinen armen Bruder ließ er ganz unbedacht, weil er ihm einmal einen Brief aus Dresden unfrankirt zuschrieb.

Der glückliche Wetter.

Während des siebenjährigen preußischen Krieges erbot ein Mann gegen jede Neugkeit, die man hören und verbreiten würde, einen Thaler zu wetten. — Am Ende des Kriegs hatte er sich durch diese Wetten ein beträchtliches Vermögen erworben.

Rüstung eines Negersoldaten in Guinea in Afrika.



Die vornehmsten Stücke, die in neu-
erer Zeit zur Rüstung eines Negersoldaten
in Guinea erforderlich wurden, sind eine Flin-

te, eine Patronetasche von Tiger- oder
andere Fellen, die vor den Bauch gebun-
den wird, darinn sie Patronhülsen mit
Pulv.

Pulver gefüllt, und bleyerne Kugeln, oder an deren Ermanglung gehacktes Eisen, oder schwere glatte Steine haben. Um die Hüften tragen sie einen Gürtel, und an diesem sind verschiedene Messer von mancherley Größe in thren Futteralen befestigt. Ferner hängt an demselben ein kleiner Beutel mit Memmee, welches geröstet und zu Mehl geriebener türkischer Weizen ist, und eine kleine Kürbisschale zum trinken. Die gemeinste Art ihres Haupeschmuckes ist ein Kuhfell, das sie frisch über einen Kloß ziehen, und so trocken lassen; den Rand schneiden sie so dann zierlich aus, und so ist der Helm fertig. Unter das linke Knie binden sie eine Menge von weichen Grasern, die wieder ihren eigenen Nutzen haben sollen. — Ein Lieutenant trägt einen Säbel, gewöhnlich ist er ziemlich gebogen und wie ein Hackmesser gestaltet; die Schneide ist oft ausgezickt wie eine Säge. Ihre Dolche sind eine Elle lang und vier Finger breit; die Knöpfe der Dolche und Säbel sind mit Tiger- oder Affenköpfen verziert. Auch tragen sie zuweilen Sägaven (eine Art Spiessen), die etwa 3 Ellen lang und oben mit Eisen beschlagen sind. In ihrer Kriegsmusick bleibt die Haupsache immer die Trommel, deren sie verschiedene Gattungen haben; sie werden aus gehöhlten Baumstämmen gemacht, die mit Schaffellen überzogen werden, jedoch nur auf der einen Seite, denn die andere bleibt offen. Die große Regimentsstrommel wird von einem Neger auf dem Kopf getragen, und der Spieler geht hinter ihm her um sie zu schlagen; diese Trommel kann gegen 4 Fuß hoch seyn, und drittthalb Fuß im Durchmesser haben. Das zweyte musikalische Instrument

im Kriege ist das Horn; dieses wird aus den jungen Elephantenzähnen gemacht, um deren Spitze auf der Seite ein Loch zum Einblasen gebohrt ist, wie bey unsern Flöten; diejenigen welche die Instrumente blasen, wissen damit einen jeden bey seinem Namen zu rufen; wenn im Gefechte einer Partey der Muth anfängt zu sinken, so ruft der Hornbläser den Namen des wankenden kommandierenden Offiziers zu wiederholten malen aus, um ihm Muth einzuflößen.

Der edle Israelit.

Eine fürstliche Familie in Pohlen war im vorigen Jahrhundert durch verschiedene Unglücksfälle so herabgekommen, daß ihr nichts mehr übrig blieb, und der letzte Sprößling aus derselben sich entschloß, seinen Stand zu verläugnen, und bey einem Edelmann, der sich von den Vorfahren bereichert hatte, in Dienst zu geben. Einst hielt er mit den Pferden seines Herrn vor einem jüdischen Gasthöfe still. Der Wirth ein Israelit und edler Mensch, erkannte ihn, und behandelte ihn mit der ausgezeichnetesten Höflichkeit. — Umsonst versicherte der junge Fürst, er könne und wolle nicht mehr für einen solchen angesehen werden. Der Israelit fuhr in seinen Ehrenbezeugungen fort und bat ihn dringend mit ihm in die Grube zu gehen. „Gnädiger Herr! (fieng er hier an) Ihr Vater und Großvater haben mich mit Wohlthaten überhäuft, es ist billig, daß ich mich gegen ihren letzten Abkömmling dankbar erzeige, Gott hat mich gesegnet, und ich freue mich Gelegenheit zu haben, diesen Segen mit andern theilen zu können, ich wünsche mit dem

dem Bewußtseyn zu sterben, etwas zu Wiederherstellung Ihres Hauses begegnen zu haben, versagen Sie mir diesen Wunsch nicht." Er drang so lang in den Fürsten, bis dieser sich entschloß, seinen Dienst aufzugeben. Nun ließ er ihn auf eine anständige Art kleiden, gab ihm eine prächtige Equipage und machte ihm folgenden Antrag: — "In meiner Nachbarschaft ist ein reicher Partikular, der eine schöne tugendhafte Tochter, aber zugleich die Schwachheit hat, sie nur an einen Mann mit einem Ordensbande zu verheyrathen; hier sind 1000 Dukaten, reisen Sie zum König, und bitten ihn um einen Orden; können Sie aber bald zurück, damit wir nichts versäumen." — Unterdessen suchte der Israelit die Heyrath einzuleiten. Der junge Fürst erst 20 Jahre alt, kam zurück und erhielt das Mädchen mit 100,000 Gulden Morgen-gabe, samt dem Versprechen, nochmal so viel zu geben, so bald das erste Kind geboren würde. Der Fürst zeugte zwei Söhne; einer starb in der Jugendblüthe, der andere hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, die den Abkömmlingen des braven Juden reichlich vergaßten. Und dieser Fürst war — Waranicy.

Die Verwandlung des Porzellans.

Vor einigen Jahren kam eines Abends spät ein Unbekannter zu einem gewissen Kaufmann Schneider am alten Markte in Dresden, und bat ihn dringend um die Erlaubniß eine Kiste Porzellan, welche er wegen Versäumniß einer Gelegenheit nicht habe absenden können, einstweilen in sein Gewölbe setzen zu

dürfen, indem bereits bis zum nächsten Morgen eine andere Gelegenheit zur Abschickung jener Kiste seye. Nach eingem Bedenken erlaubt es der Kaufmann. — Der Unbekannte geht fort, und kommt nicht lange darauf mit 2 Säntenträger, die mit einer ziemlich großen und schweren Kiste beladen sind, zurück, läßt sie mit der Erinnerung, des Porzellans wegen ja recht sanft mit ihr umgehen, in das Gewölbe, oder vielmehr in den Laden setzen, und beurlaubt sich für diesen Abend. — Der etwas neugierige Ladenpursche beobachtet die Kiste von allen Seiten, und findet unter andern Sonderbarkeiten an der einen Seite einen Schieber, welchen er auch wiewohl ohne Erfolg zurück zu bringen versucht. Er holte ein Licht, und macht denselben Versuch, jedoch mit mehr Anstrengung, und darum glücklich. — Plötzlich springt die Kiste zum großen Schrecken des jungen Menschen auf, ein großer starker Mensch springt heraus, und entkommt mit einigen Sprüngen auf die Gasse seinen Augen. Auf das Geschrey des Burschen kommt nun der Herr aus dem nahen Comtoir herbei, und entdeckt denn, wie gefährlich das Porzellan ihm hätte werden können; denn vermutlich hätte ihn der Stellvertreter desselben derb bestohlen. Man suchte den Versertiger des Kastens zu erfahren. — Dies hatte auch keine Schwierigkeiten, denn am folgenden Tage meldete sich ein Tischlermeister bey dem Kaufmann zur Bezahlung, weil er von dem Besteller wegen dieser an ihn gewiesen worden wäre. Vor der Obrigkeit sagte dieser aus: der Besteller habe den Kasten zu einer Komödie versetzen lassen.

Beispiel aussere



ordentlicher Stärke.



In Paris ließ sich im verwichenen Febr. ein außerordentlich starker Mann, aus der Gegend von Lille, sehen. Er nahm in jede Hand ein Gewicht von 50 Pfund. stellte sich vor einen Tisch, und sprang darüber her; ein andermal setzte er sich auf die Erde, nahm in jeden Arm einen ausgewachsenen Menschen, und sprang mit beyden auf, als ob er nur Flaumfedern hätte. Späterhin erschien auch sein Bruder, der beynahe eben so stark ist wie er. Der erste trägt 1800 Pfund, und der Bruder 1500 Pfund. Ihre Muskeln sind ungemein dick und steif. Sie haben versichert, daß sie eine Schwester hätten, die scheinbar durch Stärke auszeichnete, und unter jedem Arm einen Mehlsack von 200 Pf. tragen könne. Ein Arzt besuchte den stärkeren, und untersuchte ihn aus Wissbegierde. Ehe er wieder fortgieng, fragte ihn der Mann, was er thun sollte, um ihm eine Probe von seiner Stärke zu geben. Der Arzt verlangt von ihm auf den Tisch gehoben zu werden; dieser nahm ihn sogleich bey den Füßen, und setzte ihn gerade auf den Tisch, als ob er nur eine Feder wäre.

Zwey und zwanzig Brüder.

Ein edler Fürst — sein Name thut nichts zur Sache — ritt bey der ersten Spezialrevue die er nach seinen Truppen hielt, an der Fronte eines Dragonerregiments langsam hinunter. In der 2 ten Eskadron fand er am Flügelmann, am zweyten, dritten, vierten, fünften Mann, dasselbe Gesicht, dieselbe Größe, dieselbe Figur, kurz einem dem anderen so ähnlich, daß er glaubte, einen und denselben

zu sehen. Er stützte, allein sein Stauen wuchs, sobald er so vor 22 Mannen nebeneinander vorbeypaßerte. „Was ist das?“ frug er den Chef des Regiments, der hinter ihm ritt. — „hier zwey und zwanzig Mann, einer neben dem andern, einer wie der ander.“ Es sind 22 Brüder, Ew. Maj. „zwey und zwanzig Brüder!“ wiederholte der Fürst überrascht, und sein Blick weilte mit sichtbarer Rührung auf den zwey und zwanzig tapfern Streitern, die schon bey 2 blutigen Gefechten in dicht geschlossener Reihe mutig miteinander gekämpft hatten. Der Fürst erkundigte sich nun bey den ältesten nach ihren nahern Familienumsänden, und als er hörte, daß die Mutter noch lebe, und nur 5 Stunden entfernt sey, so befahl er, sie holen zu lassen. Bey der Abendtafel wurde sie vom Oberstlieutenant des Regiments, in Begleitung ihrer zwey und zwanzig Söhne in den Speisesaal geführt; sie stellte sich hinter den Stuhl des Fürsten, ihre Kinder bildeten einen Halbkreis um sie herum. — Man meldete sie dem Fürsten; er stand auf; die ganze Tafel erhob sich. Da stand die freundliche reinlich gekleidete Bäurin in der Mitte ihrer 22 Söhne vor ihrem Monarchen; sie war 58 Jahre; man hielt sie nur für 40, so munter und kräftig war ihr Äußeres. „Habt Ihr noch mehr Kinder, Mutter?“ frug der Fürst lächelnd. „Nein, allergnädigster Herr!“ antwortete die Alte mit unsangener und dreister Manier, „was mir Gott schenkte, habe ich Ew. Majestät gegeben; der Herr Landrat wollte mir ein Paar Jungen zur Wirthschaft lassen; aber die Bengel haben nicht Lust, wo die andern wären, müßten sie auch seyn; da habe

ich mir fremde Leute ins Haus genommen, nun — es geht ja auch gut." Der ~~Fest~~ unterhielt sich noch lange mit der geschätzten Alten; er beschenkte ihre Söhne, und versicherte ihr, für jeden derselben, so lange sie lebte, eine jährliche Pension von 10 Thaler. Noch heute lebt die walete Mutter; sie verwendet ihr jährliches Gnadengehalt von 220 Reichsthaler auf die Verbesserung ihres kleinen Gutes; in ihrer Stube hängen neben dem Spiegel, die Portraits des Fürsten und der liebenswürdigen Landesmutter.

Die tapfern Schweizer.

Im Juni vorigen Jahrs näherte sich der spanische General Blacke in raschen Märschen der Stadt Niebla (9 Stunden von Sevilla), umgab sie im Dunkel der Nacht von allen Seiten, und am 20. Juni dieses Jahrs, mit dem frühen Morgen forderte er sie auf. Seine Macht bestand in 15,000 Mann; er erwartete noch 6000, gab sich aber für 30 tausend Mann stark aus, drohte mit Sturm, und bewilligte 5 Minuten zum Entschluß. Zu Niebla kommandierte der Obristlieut. Frischherz von Schwyz; dieser wakere Mann antwortete dem spanischen Parlamentär in der ersten Minute: „der General möge nur vorrücken, wenn er seine Leute sehen wolle; die Ehre werde desto größer seyn, wenn 300 Schweizer eine so mächtige Armee zurück schlagen.“ Die Garnison bestand wirklich nur aus 300 Schweizern, die aus dem Regiment Royal-Etranger zu Bildung eines eignen Schweizer-Regiments ausgezogen worden, und Überreste der ehemaligen span. Schweizer-Regimenter

sind. Der General erwartete nun wieder die Mitternacht; eine halbe Stunde nachher ließ er anderthalb Stunden lang heftiges Kanonenfeuer walten; als dieses schwieg, drang seine Infanterie gegen der Hauptporte vor; ein heftiges Gefecht entschied ihren Rückzug; auf einer andern Seite wurden die Sturmleitern angelegt, und auch dieser Angriff abgeschlagen. Da marschierte Blacke, der keine Zeit zu versäumen hatte, von Niebla ab, gab seinen Plan auf, suchte die Mündungen des Guadiana, und schiffte sich, nachdem er von einer französischen Division eine zweyte Niederlag erhalten hatte, nach Cadiz ein. — Vor Niebla hatte er sehr viele Todte verloren, 200 an Gefangenen, 60 an Überläufern, 300 Spanier waren verwundet, und die Schweizer blieben ganz ohne Verlust. — Auch in diesen 300 Schweizer lebte also der alte Heldenmuth.

Das See-Ungeheuer.

Eine Gesellschaft von Freunden der Naturgeschichte in London, hat im vergangenen Spätjahr aus den hebridischen Inseln (nördlich von Schottland) von einem Pfarrer, Namens Danold Maclean, ein Schreiben erhalten, worin er versicherte, daß er mit eignen Augen ein Seeungeheuer gesehen habe, dessen Kopf, als er aus dem Wasser hervorragte, einem großen Felsen glich, und dessen Körper ungefähr 80 Fuß lang war. — Die Mannschaft von 13 Fischerbarken sahen dieses Ungeheuer auch. Der Pfarrer Maclean näherte sich demselben auf einer Barke; diese Neugierde kostet ihm aber beynah das Leben, denn das Ungeheuer

stieg

gleng auf die Barke los, und nur eine
Untiefe hinderte dieselbe zu erreichen. —
Der Bischof Ponloppidus versichert in
seiner Naturgeschichte von Norwegen,
dass man an der dortigen Küste auch von
Zeit zu Zeit solche Seeungeheuer erblicke.

Traurige Aufhebung eines Gastmahl's.

Zu Bistritz in Siebenbürgen ereignete sich vorigen Jahres folgender warnende Unglücksfall. — Ein wohlhabender Bürger lud einige gute Freunde auf den Sonntagabend zu Gäste. Seine Frau ließ demnach noch Sonnabend eine Gans schlachten, sie duschen, und über Nacht in den Keller stellen. Sonntags darauf früh gieng der Bürger mit samt seiner Frau und zwey Töchtern in die Kirche; unterdessen wurde der Magd aufgetragen, die Gans aus dem Keller zu bringen und zu braten, damit sie bey der Rückkunft der Familie aus der Kirche fertig sey. Es geschah. Die Familie kam nach Hause, und die Frau nahm das Fett von der gebratenen Gans aus der Küche ins Zimmer, wo sie samt dem Gatten und den Töchtern Brod dorinn tauchten, und es verzehrten. — Inzwischen verrichtete die Magd ihre Geschäfte in der Küche, und eine halbe Stunde nachher erschienen die geladenen Gäste. Allein wie erschraken sie nicht, als sie beym Eintritt in das Zimmer die ganze Familie auf die Erde hingestreckt fanden, ohne alle Lebenszeichen! Sie riefen sogleich die Magd herbei, die beteuerte aber, dass sie von dem ganzen Vorfall nichts wisse. — Mittlerwelse kamen Arzt und Gerichtspersonen her-

bey geeilt. Sie untersuchten die Verunglückten, fanden jedoch nicht die geringste Spur einer gewaltsamten Todesart. Nun wurde die Magd noch schärfer verhört. Alles was sie aus ihr herausbrachten, war die Vermuthung, dass wohl das Gänsefett daran Ursache seyn könnte. — Die Aerzte tauchten daher einige Bissen Brod in das Fett, und warfen sie einem Hunde vor; kaum verschloß eine Viertelstunde nach dem Genuss, so war er todt. Jetzt zerlegt man die Gans. Wie gross war nicht aller Erstaunen, als man eine gebratene Kröte im Innern derselben fand! — Das ganze traurige Ereigniss klärte sich nun auf. Während der Nacht, wo die gepuszte Gans im Keller lag, war die Kröte hinein gekrochen, und mit dieser dann zugleich an den Bratspieß gezogen und gebraten worden, so dass sich ihre Säfte mit denen der Gans vermischtten und diese vergifteten.

Die Gelehrten und die Esel werden zusammen gestellt.

Die franz. Division Friant hatte bey ihrem Feldzug in Egypten eine Menge Gepäck zu eskortieren, welche von Eseln getragen wurden; auch wanderten die Archäologen, Naturhistoriker, Mathematiker ic. ic. unter ihrem Schutze. Einmal, als der Tag graute, sah man grosse Haufen Araber in Begriffe die Division im Marsche zu überfallen; der General sprengte heran und kommandierte: „Halt! bildet das Quarre; die Esel und die Gelehrten in die Mitte!“ Hell auferschall allgemeines Gelächter, und die Araber lehrten um.

Bären-Jagd im Kanton Waadt.



Den 18 ten Nov. 1811 sagten Jäger von Pampigny, Montricher und Isle Lecourre vereiniget, einen ungeheuer grossen Bären, und verfolgten ihn bis auf la Cote de Chatel in ein Holz hinter Isle und Montricher; die nämlichen Schützen erlegten ihn mittelst 3 Schüssen. Den 21 ten wurde er in Lausanne für Geld gezeigt; nachher wurde er ausgeweidet, und das Pf. Fleisch für 5 Bz. verkauft. Er wog 410 Pf. Mark-Gewicht.

Der vergebliche Schrecken.

Während der Frohnleichnams-Prozession in Wien im verwichenen May, fieng in einem Hause am Graben ein Rauchfang Feuer, als eb. n der Zug vorüber gieng. Es entstand Feuerlarm, die Feuerspritzen und Wasserwagen rollten daher, die Prozession trennte sich, die Zuschauer flüchteten, Damenschuhe, Federhüte und Priestermüzen blieben auf dem Platze, indessen die Bewohner des Feuerfesten Hauses aus ihren Fenstern ruhig dem Spektakel zusahen.

Man soll die Worte des Verkäufers überlegen.

Im verwichenen Spätjahr befand sich eines Abends im Wirthshaus zum R. in S. Kant. Appenzell ein junger Mensch, dieser sagte vor dem Weggehen, er müsste noch eine Geiß (Ziege), die er gekauft habe, an einem gewissen Ort wegholen. Der Wirthssohn zeigte Lust sie zu kaufen, und fragte seinen Kameraden, ob er sie ihm geben wolle? „Ja freylisch,“ gab dieser in Antwort, „ich kann sie ohnehin nicht stellen, — (der gewöhnliche Sinn

hiervon ist, man habe keinen Platz oder Gelegenheit.) — Sie wurden bald des Handels einig, und nun geh' der Wirthssohn die Geiß zu holen. Wie erstaunt war er aber, als er diese ganz lahm fand, und auf keinem Fuße stehen konnte. Er begab sich daher wieder zum Verkäufer, klagte sich und erklärte den Handel für ungültig. Dieser erwiderte ihm: unstreitig müsse der wegen der Geiß getroffene Handel gelten, denn er habe ja gesagt, er könne sie nicht stellen.

Mittel, ein geduldiger Ehemann zu bleiben.

Hat dir der Herr ein Weib beschieden,
So sey mit ihrem Thun zufrieden;
Und sollt' es braus und bunt auch gehn,
Mußt du dazu nicht sauer sehn;
Und keift sie auch den ganzen Tag,
Und schimpfst, gieb ihr gebüldig nach;
Sonst hast du keine frohe Stunde,
Und gehst noch vor der Zeit zu Grunde;
Denn, hat sie ausgeröbt, gebrummt,
So ist's, als wäre sie verstimmt;
Sie giebt dir den Versöhnungskuß,
Und mit ihm sieht Gram und Verdruß;
Denn willst du Herr im Hause seyn,
Und fährst mit Donnerwetter drein,
Wenn etn'as nicht ist recht gemacht,
Glaub' mir, dann wirst du ausgelacht.
Denn läßt man nur die Frau regieren,
Kann man ein schönes Leben führen;
Man kümmert um die Welt sich nicht,
Thut nur als Ehemann seine Pflicht;
Dies ist mein Rat als Ehemann,
Den ich als Freund erthellen kann;
Gott schenke jedem seine Huld,
Dem jungen Mann Geduld! Geduld!